Die Schule neu erfinden

Autor(en): **Sutter, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 58

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das staatliche Schulsystem basiert auf einem Notensystem, das die SchülerInnen in «Starke» und «Schwache» einteilt. Die Erfahrung zeigt, dass die natürliche Lernfreude des Kindes damit eher gehemmt denn gefördert wird. Zeit für eine radikale Umgestaltung?

Die Schule neu erfinden

Hat das Schulsystem ausgedient?

von Peter Sutter

Unlängst liess ich meine SchülerInnen (2. Sek.) ihre Vorstellungen von einer «Traumschule» aufschreiben. Fast alle begannen so: «Ehrlich gesagt, meine Traumschule wäre gar keine Schule.» Dann aber folgte bei den meisten eine Fülle von Ideen. Beim Lesen dieser Texte wurde mir klar: So, wie die Schule heute ist, lieben diese jungen Menschen sie nicht. Und doch heisst das nicht, dass sie das Lernen nicht lieben, das Herausfinden neuer Wege, die Lust an dieser Welt etwas zu verändern, zuzupacken, zu gestalten, aus Altem Neues zu machen, die eigene Identität und ihre Wirkung auf andere zu spüren. Aber das alles ist meilenweit von dem entfernt, was diese jungen Menschen als Schule erleben.

Auch meine Tochter, eine Viertklässlerin, meinte kürzlich vorm Einschlafen: «Mein allergrösster Wunsch wäre es, ab morgen nicht mehr zur Schule gehen zu müssen.» Da sie ja nun alles Wichtige - Lesen und Schreiben und ein wenig Rechnen - bereits gelernt habe, sähe sie den Sinn, weiterhin zur Schule gehen zu müssen, nicht mehr ein. Alles Weitere könnte sie nun auch alleine oder zusammen mit ihren Freundinnen lernen.

In der Tat. Schule und Lernen, so empfinde ich das seit meiner bald 25jährigen Tätigkeit als Lehrer täglich fast immer noch mehr, ist ganz und gar nicht dasselbe, viel eher sind es Gegensätze.

Betrachten wir das ein-, zwei- oder vierjährige Kind bei seinem natürlichen Tun und Lernen, so spüren wir etwas von der Lust, mit der das Kind dies tut. Eine unbändige innere Kraft treibt das Kind zum Lernen an. Alles will es können, wissen, spüren. Und wie unbeschreiblich gross ist der Erfolg dieses Lernens! Man vergleiche das Neugeborene, das noch gänzlich hilflos und fast ohne Kontakt zu seiner Umwelt daliegt, mit dem Fünfjährigen, welches sich frei und sicher bewegt, mit zahllosen Dingen und Menschen eine Beziehung aufgenommen hat, seine Muttersprache schon beinahe perfekt beherrscht, alle möglichen Gedanken und Gefühle wahrnehmen und äussern kann und über ein Wissen verfügt, das sich in den späteren Lebensjahren nur noch bruchstückhaft erweitern wird, und man ahnt etwas von der Grösse und Bedeutung dieses Lernens, welches ganz alleine vom Kind aus geschieht, ohne Steuerung und Beeinflussung durch Erwachsene. Das Kind scheint über einen wunderbaren, untrüglichen Instinkt zu verfügen, wie, was und in welcher Reihenfolge es lernen muss.

Schule als Lernverhinderin

Und dann die Schule. Was für ein hilfloses Unterfangen, das, was die Natur angefangen hat, fortführen zu wollen, ja sogar mit dem Anspruch, es noch besser zu können. Das Gegenteil ist der Fall! Sowohl Lernfreude wie Lernerfolg nehmen durch Schulunterricht drastisch ab, weil die ureigenen Gesetze des Lernens, die in jedem Menschen angelegt sind, von dem, was die Schule unter Lernen versteht, kaum wahrgenommen werden. Alle Vereinheitlichung von Lernen widerspricht der Individualität von Lernen zutiefst. Echtes Lernen hat unendlich viel mit Freiheit zu tun. Das Kind sucht sich bei seinem eigenen, aus inneren Antriebskräften gesteuerten Lernen jene Lernfelder, die seinem jeweiligen Entwicklungsstand am besten entsprechen. Auch in dieser Beziehung tut die Schule das Gegenteil dessen, was sie tun müsste, um erfolgreiches Lernen zu ermöglichen: Sie schränkt die Freiheiten des Kindes massiv ein, zwängt es in ein Korsett starrer Stunden- und Stoffpläne und verlagert die Entscheide, wann, was und wie zu lernen ist, vom Kind weg zu den Erwachsenen. Der US-Schulkritiker Ivan Illich nennt dies die «grosse Illusion, auf der das Schulsystem beruht». «Diese besteht in der Annahme, dass Lernen meist das Ergebnis von Unterricht sei. Tatsächlich aber ist Lernen diejenige menschliche Tätigkeit, die am wenigsten der Manipulation durch andere bedarf.» («Entschulung der Gesellschaft», 1973).

Wie ist die «Lernfeindlichkeit» der Schule zu erklären? Vielleicht kommen wir der Sache näher, wenn wir den gesellschaftlichen Auftrag der Schule, nämlich Kinder und Jugendliche ihren künftigen Ausbildungswegen und beruflichen wie auch sozialen Positionen zuzuordnen, näher betrachten.

Verfolgt man die schulische Laufbahn des einzelnen Kindes, so bekommt im Laufe der Schuljahre die Selektion gegenüber dem Lernen ein immer grösseres Gewicht. Ging es im Kindergarten noch um eine weitgehend uneingeschränkte Fortsetzung natürlichen Lernens, so geht es am Ende der Volksschule fast nur noch darum, welcher Abschluss mit welchen Noten in welchen Fächern erreicht wurde. Kaum jemand fragt sich mehr, was und wie und mit welchem Sinn und Zweck dies und jenes gelernt wurde. Die Fremdbestimmung des Lernens, sein Missbrauch für andere Zwecke, ist perfekt. Die Welt hat sich in ihr Gegenteil verdreht. Waren die Kinder in der ersten Primarklasse noch bienenfleissig und voller Freude am Werk, sind am Ende ihrer Volksschulzeit viele zu «Minimalisten» ge-

Je spielerischer Kinder lernen, desto besser
Foto: Daniel Ammann

worden, bloss noch darauf bedacht, mit dem kleinsten Aufwand die grösste Wirkung - sprich Note - zu erreichen.

Das Notensystem, eigentliches Werkzeug dieser gesellschaftlichen «Sortierung», misst das einzelne Kind nicht an sich selber, an seinen eigenen Möglichkeiten und Lernfortschritten, sondern am Durchschnitt seiner Altersgruppe. Es hat somit sehr wenig mit dem eigentlichen Lernen des Kindes zu tun, sondern dient bloss dazu, die Kinder einer Schulklasse auf Grund bestimmter messbarer Lernleistungen in eine Rangordnung zu bringen. Zudem beruht es auf einer grandiosen Fiktion: Es geht davon aus, dass es in jeder Schulklasse «gescheite», «weniger gescheite» und «dumme» oder, moderner gesagt, «lerngestörte» und «lernbehinderte» Kinder gibt. Dieses Zerrbild schafft sich die Schule selber, indem ihr Notensystem so angelegt ist, dass sich der Notenschnitt pro Klasse irgendwo um 4,5 herum bewegt. Die logische Folge: Die eine Hälfte der Klasse sind «gescheitere» Kinder, die andere «dümmere». Genau gleich könnte man zwanzig Wissenschaftsnobelpreisträger zu einer Prüfung antreten lassen und die Unterschiede, die im Ergebnis sichtbar werden, in eine Notenskala umrechnen. Vermutlich müsste man dann jenen, die keine 4,0 erreicht hätten, ihren Nobelpreis wieder abnehmen, genau so wie man SchülerInnen, deren Schnitt am Ende des Schuljahrs unter 4,0 liegt, wieder um eine Klasse zurückversetzt.

Abgesehen davon, dass es gar keine verbindlichen, «objektiven» Kriterien für die Beurteilung menschlicher Intelligenz gibt, zerstört das Notensystem die Grundbedingungen für freudvolles und damit erfolgreiches Lernen. Denn das vermeintlich «schwächere» Kind erfährt durch seine Noten nie, was es schon alles weiss, sondern immer bloss, wieviel weniger als andere. Damit geht seine Freude am Lernen verloren. Kein Mensch vermag sich immer wieder anzustrengen, ohne dafür je eine Bestätigung zu bekommen. Das Tragische daran ist, dass die «schwächeren» Kinder durch ihre «schlechteren» Leistungen den Erfolg der «stärkeren» überhaupt erst möglich machen, selber aber davon ausgeschlossen sind. Die «Starken» bauen ihre Selbstbestätigung und ihre Erfolge darauf auf, dass anderen dies alles versagt bleibt. Absolut schizophren wird mein eigenes Verhalten als Lehrer in diesem System, wenn ich einerseits meinen «schlechteren» SchülerInnen Vorwürfe mache, sie seien zu wenig fleissig, andererseits jedoch auf ihre «schwachen» Leistungen angewiesen bin, damit dieses ganze Selektionssystem überhaupt funktionieren kann. Anders gesagt: Will ich meinem pädagogischen Auftrag, das Lernen der Kinder zu fördern, gerecht werden, indem ich eine Sache so lange erkläre, dass am Ende alle alles können, wäre ich als Lehrer, bei dem alle Kinder mit der Zeit nur noch fehlerfreie Prüfungen schreiben würden, in diesem System nicht mehr tragbar.

Und die Alternative?

Lernschule und Selektionsschule stehen zueinander in einem so diametralen Gegensatz, dass wir wohl nicht umhin kommen, die Schule in ihrer heutigen Form abzuschaffen, um einer echten Lernschule Raum zu gewähren. Die Zeit ist günstig. Denn gleichzeitig mit der zunehmenden Einsicht in Wesen und Funktionieren des Lernens einerseits, gesellschaftspolitischer Zusammenhänge andererseits, ist noch etwas anderes in den vergangenen Jahren immer stärker geworden: die Emanzipation des Kindes. Viele, vor allem jene LehrerInnen, die sich immer noch an der autoritären Idee von Schule festklammern und ihrem zunehmenden Verschwinden nachtrauern, mag es ärgern. Uns, die wir auf Neues, Besseres hoffen, wird es freuen. Denn in der «Frechheit», dem «Aufbegehren», dem «Ungehorsam» von Kindern und Jugendlichen gegenüber einer Institution, die schon längst in sich erstarrt ist, steckt eine Riesenchance. Es wird Zeit, dies zu nutzen und Schule nicht mehr allein durch Erwachsene über die Köpfe und die Herzen junger Menschen hinwegzuorganisieren, sondern mit ihnen gemeinsam, aus ihren Bedürfnissen und Vorstellungen heraus, die Schule so umzugestalten, dass das Lernen in ihr wieder so freudvoll und zugleich erfolgreich sein kann, wie es in den ersten Lebensjahren einmal gewesen war. ■

Peter Sutter ist SP-Kantonsrat und Sekundarlehrer